Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 59 (1980)
Heft: 6

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften
Autor: Böni, Otto

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick in die Zeitschriften

Die SPD und die «Grünen»

Die von der deutschen Sozialdemokratie herausgegebene Monatsschrift *«Die Neue Gesellschaft»* (Bonn) widmet einen schönen Teil ihrer Aprilnummer der neuesten Partei der Bundesrepublik, den «Grünen». Dabei wird dem Leser klargemacht, dass ein möglicher Sieg beziehungsweise eine Niederlage der sozial-liberalen Koalition bei den kommenden Bundestagswahlen entscheidend von der Intensität der Wählerflucht in die «grüne Idylle» abhängig ist. Nicht ganz unbegründet kalkuliert die CDU/CSU, «dass bei einem Stimmenanteil der Grünen von vier Prozent, wenn er aus dem Potential der Nichtwähler, der sonstigen Gruppen und aus der SPD und FDP gleichermassen gezogen wird, der Union rund 48 Prozent zur Regierungsmehrheit reichen würde». In Schleswig-Holstein jedenfalls haben 680 grüne Stimmen nicht nur der CDU eine parlamentarische Mehrheit verschafft, sondern auch die Zerschlagung des NDR möglich gemacht. Zu diesem Themenkomplex finden sich in der «Neuen Gesellschaft» die folgenden Beiträge: Klaus Matthiesen, «Die Sozialdemokratie – Heimstatt der Grünen?»; Hans Schumacher, «Grüne Herausforderung für die SPD – Das Grundprogramm der Ökologen»; Michael G. Schmunk, «SPD, Parteiensystem und Protestbewegungen» und eine aufschlussreiche, kommentierte Statistik zum Thema «Die Jungwähler, die Grünen und die Bundestagswahlen 1980». Aus der Fülle der die Diskussion um die ökologische Herausforderung der Grünen bereichernden Arbeiten seien hier zwei kurze Abschnitte wiedergegeben: «Dass gerade viele gewerkschaftlich organisierte Kollegen deshalb so zähe Verteidiger einer allein wachstumsorientierten Wirtschaftspolitik sind, hängt damit zusammen, dass ihnen noch niemand glaubhaft gemacht hat, dass bei einer neuen alternativen, ökologisch orientierten Wirtschaftspolitik nicht am Ende sie wieder diejenigen sind, die materiell drauflegen müssen»; und «Dass Sozialdemokraten über Umweltschutz nicht nur reden, sondern ihn fördern, zeigt sich beispielhaft im Ruhrgebiet, wo bei gleichzeitiger Verdoppelung des Wirtschaftsvolumens in den letzten fünfzehn Jahren die Staubemissionen um 50 Prozent und die Schwefeldioxydbelastung der Luft um fast 40 Prozent gesenkt wurden. Aufzuführen ist auch das Benzin-Blei-Gesetz, das in den Städten den Bleigehalt in der Luft teilweise um zwei Drittel reduziert hat. Dass es gegen den erbitterten Widerstand der Unionsparteien durchgesetzt werden musste, ist bei vielen Umweltschützern offenbar ebenso in Vergessenheit geraten wie die Summe von 120 Milliarden DM, die von der sozial-liberalen Bundesregierung in den letzten zehn Jahren für Umweltschutzaufgaben verwandt wurden.»

Hinweise

Seit einiger Zeit ist es um den 1971 verstorbenen marxistischen Philosophen Georg Lukacs etwas ruhiger geworden, obwohl seine beim Luchterhand Verlag erschienenen Bücher noch zu den meist verlangten philosophischen und literaturkritischen Werken der Gegenwart zählen. Sicher befinden sich in seinem Nachlass noch Arbeiten und Dokumente, welche ihn wieder vermehrt in die Diskussionen um Probleme des Marxismus und Sozialismus ziehen würden. Dies beweist allein schon ein Beitrag des Rumänen N. Tertulian in Heft 315/316 des Wiener *«Forums»*. Der Autor befasst sich – nachdem er einige Stationen aus dem Leben Lukacs Revue passieren liess – mit Teilen des Briefnachlasses von Lukacs. Darin wird erneut deutlich, wie differenziert das Denken des Gelehrten war und wie seine Schriften von gewissen Kritikern und Journalisten schematisiert und katalogisiert worden sind. Dies geht auch am Beispiel einiger Brecht-Anhänger hervor, die gerne mit Schablonen arbeiten und Lukacs unter die Dogmatiker und Brecht unter die Antidogmatiker einreihen.

Recht aufschlussreich sind auch Lukacs Anmerkungen zur Naptha-Legende. Diese vertritt die These, dass Lukacs Thomas Mann für seine Gestalt des kleinen terroristischen Jesuiten im Zauberberg Modell gestanden habe. Im weiteren finden sich in der Arbeit wegweisende Zitate aus Briefen an Cesare Cases, Ernst Fischer, Lucien Goldmann, Michail Lifschitz, Hans Mayer, Adam Schaff und andere mehr. Der ganze Beitrag im «Forum» unterscheidet sich insofern von anderen Lukacs-Veröffentlichungen, als er sehr leicht leserlich ist.

Im gleichen «Forum»-Heft findet sich ein Brief von Ruollah Khomeini an den Papst Johannes Paul II. Dieses Schreiben ist als Antwort auf eine Botschaft desselben an den Schiitenführer Khomeini vom 9. November 1979 gedacht. Dieser Brief wird bei den hiesigen Lesern zwar etlichen Widerspruch auslösen, aber gleichzeitig sehr nachdenklich stimmen. Auf jeden Fall wird durch die Lektüre dieses Briefes das Wissen des einzelnen Lesers um die Situation im Iran stark erweitert, und gleichzeitig dürfte ihm klar werden, wie schwierig es ist, hier mit eindeutigen Urteilen zu operieren.

Eine wertvolle Ergänzung zu dem Khomeini-Brief im «Forum» ist ein Beitrag von Bassam Tibi in Nummer 4 der *«Frankfurter Hefte»*. Seine Arbeit ist mit «Der Islam als eine Defensiv-Kultur im technisch-wissenschaftlichen Zeitalter» überschrieben. Der Autor ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Göttingen. Er geht in seiner Arbeit, die sich sehr stark auf Zitate von islamischen Gelehrten und Nahostkennern stützt, der Frage nach, ob der Islam an die Erfordernisse des industriellen Zeitalters angepasst werden kann, ohne dass er dabei seine Substanz verlieren muss. Dabei hebt er den grossen Mangel hervor, dass der Islam keine Reformation und auch keine Tradition der Aufklärung kennt. Am Schluss seiner Arbeit schreibt Bassam Tibi: «Der Islam benötigt heute eine Reformation. Der iranische Geistliche Khomeini ist nicht der erhoffte

islamische Luther. Er setzt lediglich die Tradition der religiösen Dogmatik fort, die gewiss nicht bei der Überwindung der Rückständigkeit im islamischen Orient helfen wird und die sich auf einen Weg begeben hat, auf dem sie scheitern muss.»

Otto Böni

Man kehrt zurück zum Ich . . .

Man kehrt zurück zum Ich wie zu einem alten,
notdürftig wieder zusammengenagelten Haus; so ist es:
müde seiner selbst, wie man genug hat
von einem total durchlöcherten Anzug,
will man nackt herumlaufen, weil es regnet;
in reinem Wasser möchte der Mensch sich nass werden lassen,
in ursprünglichem Wind, und gelangt doch
wieder nur ins Brunnenloch seiner selbst,
in die eng beschränkte Besorgnis,
ob er gelebt hat, etwas ausdrücken konnte
oder bezahlen oder schulden oder entdecken,
als ob ich so wichtig wäre,
dass die Erde mich willkommen oder nicht willkommen
heissen müsste mit ihrem pflanzlichen Namen,
in ihrem Theater mit schwarzen Wänden.

Pablo Neruda